A propos.

Keine Greuelnachricht wäre im Stande, die Achtung vor dem Wesen des Dritten Reichs innerhalb der gesitteten Welt so nachdrücklich zu zerstören wie die amtlichen Erlasse der Regierung selbst.

Das Erschütterndste und Unbegreiflichste, was mir in dieser Richtung zu Gesicht gekommen ist, war der jüngste Erlass des preussischen Justizministers über die Verschärfung des Strafvollzugs. Die Gesinnung, die in dieser Vorlage sich ausspricht, bedeutet die entschlossene Absage an alles Hohe und Edle, was Menschen bisher verehrt und empfunden haben.

Es bedurfte wahrhaftig nicht des ausdrücklichen Bekenntnisses, dass «Humanität und Ueber-schätzung des Individuums in Zukunft bekämpft werden müssten», um das Wesen dieses Erlasses zu erkennen. Ich zweifle übrigens, ob bei seinen Verfassern die Versuchung zu menschlichem Empfinden überhaupt je so bedrohlich war, dass ihnen ihre Ueberwindung ein namhaftes inneres Ringen gekostet hätte. Jedenfalls ist ihnen die Bezwingung der weichlichen Regungen erstaunlich gelungen.

Das Herz- und Kernstück in diesem furchtbaren Kulturdokument ist die Abschaffung der Guillotine für den Vollzug der Todesstrafe und ihre Ersetzung durch das Handbeil. Wenn die Ausdehnung der Todesstrafe auf alle möglichen rein politischen und sogar auf blosse Versuchs-Delikte noch mit dem törichten Abschreckungsglauben einer auf Terror und Gewalt eingestellten herrschenden Menschengruppe erklärt werden konnte, die sich grösstenteils aus Kriegsteilnehmern kleinbürgerlicher Herkunft rekrutiert, so tritt mit dem obligatorischen Handbeil die dunkelste Gemütsschicht dieser angeblich so reinigenden und befreienden Massenbewegung ans Tageslicht. Hier handelt es sich darum, ein besonders primitives Hinrichtungswerkzeug zu bevorzugen, gerade wegen seiner Brutalität und tötungstechnischen Unterlegenheit, die in der Möglichkeit mehrerer Fehlschläge und somit vermehrter und verlängerter Qual des Opfers besteht.

Das ist nicht mehr blosser brutaler Abschreckungsterror, da ist vielmehr eine unheimliche und lebensfeindliche Lust am Grauenhaften zu spüren.

Gottfried Keller, der als Dichter mehr sah als andre Leute, hat diese untermenschliche Gemütsart in seiner Novelle «Dietegen» anschaulich gemacht durch die gespensterhaften Gestalten der Ruechensteiner, die um ihre schauerlichen und umständlichen Halsgerichte so besorgt waren, wie andere um «ihre Seelenfreiheit und irdisches Gut». Wenn ich nicht irre, war es sein Freund Theodor Storm, der norddeutsche Dichter, der gerade an der Grauenhaftigkeit dieser Ruechensteiner Anstoss nahm und sie für die Frucht einer kauzigen Laune der Phantasie Kellers hielt.

Was würden die grossen Schöpfer dessen, was als deutsche Kultur unsre Liebe und Dankbarkeit hatte, zu diesem Handbeilerlass sagen, der uns als Miterlebende gerade um unsrer Stamm- und Sprachverwandschaft willen mit Entsetzen und Scham erfüllt? Wie sagt Schiller in den «Göttern Griechenlands»?

«Alle jene Blüten sind gefallen in des Nordens winterlichem Wehn.»

Salander.